

monasterium conditum – transtulit – fundavit
Zur Gründung des Klosters
St. Peter auf dem Schwarzwald

Von

Jutta Krimm-Beumann

Die beiden landesgeschichtlichen Institute in Freiburg und die Katholische Akademie der Erzdiözese veranstalteten im Jahr 1993 Gedenkfeiern zum 900-jährigen Bestehen der Abtei St. Peter auf dem Schwarzwald. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Vorträge wurden veröffentlicht¹. Das Jubiläum bezog sich auf die Gründung des Klosters durch Herzog Bertold II. im Jahr 1093 in unmittelbarer Nähe seines Herrschaftssitzes, der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau. 220 Jahre früher feierte dagegen die Abtei selbst bereits im August und Oktober 1773 ihr 700-jähriges Bestehen. Der damalige Abt Philipp Jakob Steyrer verfasste aus diesem Anlass eine Chronik St. Peters, die er mit einer Genealogie seiner Stifter und einem Bericht über die Gründung im Jahr 1073 durch Herzog Bertold I. in dem nahe seines Herrschaftssitzes auf der Limburg gelegenen Weilheim unter Teck eröffnete². Scheint hier eine in St. Peter gepflegte alte Klostertradition auf, wie Sönke Lorenz meinte³? Diese Frage wurde bei den Jubiläumsfeiern im Jahr 1993 nicht thematisiert. Ihr soll im folgenden anhand der Quellen nachgegangen werden.

* Generallandesarchiv Karlsruhe künftig: GLA.

1 Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit, hg. von Hans-Otto MÜHLEISEN / Hugo OTT / Thomas ZOTZ (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg im Breisgau, Bd. 68), Waldkirch 2001.

2 Philipp Jakob STEYRER, *Chronik des Stiftes St. Peter, Jahrgeschichte oder kurze Erzählung, was sich vom ersten Jahre der Stiftung des Klosters St. Peter Benediktinerordens zu Weilheim in der Neckerau und nach desselben Übersetzung auf den Schwarzwald bis auf unsere Zeiten in demselben oder anderswo zugetragen hat*; 4 Teile; GLA 65 Nr. 538–541, hier Teil 1, S. 1–3.

3 Sönke LORENZ, Zur Geschichte des „verlegten“ Klosters Weilheim vor und nach 1093, in: *Das Kloster St. Peter* (wie Anm. 1) S. 11–32, hier S. 13 f.

Die ältere Überlieferung St. Peters fiel freilich den verheerenden Klosterbränden in den Jahren 1238 und 1437 zum Opfer. Nur wenig blieb aus dieser Zeit erhalten, weder eine Gründungsgeschichte noch eine Stiftungssurkunde⁴. Im 18. Jahrhundert galt ein in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegtes Güterverzeichnis, der Rotulus Sanpetrinus, im Kloster als *volumen fundationis*⁵. Beginnend mit einem Schutzprivileg Papst Urbans II. für St. Peter vom 10. März 1095 sicherte es die wichtigsten Besitztitel und Rechte der Abtei und verdient daher diese Bezeichnung. In dem Privileg Urbans erfahren wir unter anderem, dass ein Herzog Bertold in der Breisgauer Grafschaft, in der Konstanzer Diözese auf seinem Eigengut im Schwarzwald ein Kloster zu Ehren des heiligen Apostels Petrus gegründet habe⁶. Eine etwas andere Version bietet ein Bericht derselben Quelle über die Bestattung Herzog Bertolds II. kurz nach dem 12. April 1111: Nachdem der Herzog verstorben sei, sei er zu diesem Ort gebracht worden, den er selbst mit seinem Bruder, dem ehrwürdigen Konstanzer Bischof Gebhard zuerst (*primum*) zu bauen begonnen habe, um dort begraben zu werden, wie er es zuvor verfügt habe⁷. Während die Papsturkunde nur einen Erbauer nennt, den Herzog, spricht der Rotulusschreiber aus der Retrospektive des Jahres 1111 von einem gemeinsamen Gründungsakt des Herzogs mit seinem Bruder, dem für den Standort zuständigen Diözesanbischof.

Ein Gründungsdatum, nämlich den 1. August 1093, enthält die in diesen Teilen zeitgenössische Chronik Bernolds von St. Blasien: An diesem Tag habe der Konstanzer Bischof und päpstliche Legat Gebhard, der Bruder des Herzogs, mit seiner Weihe den Beginn für das Kloster gesetzt⁸. Aus Sicht des papstreuen Chronisten war dies der entscheidende Gründungsakt⁹. Klosterbau und Ausstattung durch Herzog Bertold, über die Bernold zuvor berichtet, sind diesem Akt untergeordnet. Nach Bernold fügte Bertold II. zur Ausstattung St. Peters mit vielen Gütern auch alle Güter eines anderen *monasterium* hinzu, das sein Vater, Bertold I., an einem anderen Ort erbaut hatte. Der Chronist Bernold, der sich nach 1085 als Mönch St. Blasiens bezeichnet, war zur Zeit der Klostergründung St. Peters bereits nach Allerheiligen in Schaffhausen über-

4 Siehe Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald, bearb. von Jutta KRIMM-BEUMANN (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A, Quellen, Bd. 54), Stuttgart 2011, S. XXV f.

5 So bezeichnete der Sanpetriner Pater Paduanus Engist den Rodel in der Einleitung seiner 1767 angefertigten Abschrift, vgl. ebd., S. XXIX.

6 Ebd., R 1, Z. 6–8.

7 [...] *hunc locum, quem ipse primum cum fratre suo, Constantiensium uenerabili episcopo Gebhardo, cepit construere* [...], ebd., R 3, Z. 84 f.

8 *monasterium* [...] *sua consecratione initiavit*; Bernoldi chronicon, hg. von Georg Heinrich PERTZ (MGH Scriptores, Bd. 5), Hannover 1844, S. 456.

9 LORENZ (wie Anm. 3) S. 34 f.; Karl SCHMID, Die Gründung von St. Peter im Zeithorizont des mittleren Investiturstreits, in: Das Kloster St. Peter (wie Anm. 1) S. 33–50, hier S. 35.

siedelt¹⁰. Nach dem Zeugnis der sogenannten Annalistischen Aufzeichnungen des Sanpetriner Abtes Petrus Gremmelsbach war vermutlich der damalige Abt dieses Hirsauer Reformklosters bei der Weihe St. Peters an Petri Kettenfeier unter den Gästen¹¹. Bernold ergänzt, dass sein Abt bei dieser Gelegenheit der Schwesterabtei ein Stück von der Kette des Heiligen schenkte. Dies spricht für gute Beziehungen zwischen den beiden Reformklöstern und die Zuverlässigkeit der Berichte Bernolds¹². Anklänge daran finden sich in einer weiteren Rotulus-Notiz vom 27. Dezember 1111¹³. Demnach bestand die Grundausrüstung des Klosters aus Kirchengut, nämlich aus Eigengütern, die der Gründer Bertold II. und seine Vorfahren, darunter auch Bertold I. und seine Gemahlin Richwara, Kirchen übertragen hätten. Die eine dieser Kirchen läge im burgundischen Dorf Herzogenbuchsee, die andere in dem Dorf Weilheim im Neckargau. Im Gegensatz zu Bernold ist im Rotulus nicht von einem *monasterium* sondern von einer *ecclesia* in Weilheim die Rede. Lorenz verweist auf das breite Bedeutungsspektrum des Begriffs *monasterium*¹⁴.

Die bald nach 1091, angeblich von dem Hirsauer Prior Haimo verfasste Vita Wilhelmi preist den Hirsauer Abt als *studiosissimus cenobiorum novorum fundator*. Es folgt eine Aufzählung von sieben Neugründungen; von der sechsten in Weilheim heißt es, *quod postea mutatum est in montem sancti Petri*¹⁵. Die Verwendung des Verbs *mutare* zur Bezeichnung der Verlegung eines Klosters¹⁶ an einen anderen Ort ist ungewöhnlich und in mittelalterlichen Quellen vor 1300 sonst nicht belegt. Es ist zur Bezeichnung eines Amtswechsels gebräuchlich,

10 Zu Bernold siehe Wilhelm WATTENBACH / Robert HOLTZMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier, 2. Teil Das Zeitalter des Investiturstreits (1050–1125), unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. von 1948 von Franz Josef SCHMALE, Darmstadt 1967, S. 521–523.

11 Franz Ludwig BAUMANN, Geschichtliches aus Sanct Peter 13. bis 18. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesanarchiv 14 (1881) S. 63–95, hier S.71; siehe unten Anm. 22.

12 Bernoldi chronicon (wie Anm. 8) S. 456; zu diesem Kloster Thomas ZOTZ, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München/Zürich 1995, Sp. 1434 f.; zu dessen Gründung DERS., Markgraf Hermann von Verona und Graf Eberhard von Nellenburg. Religiöser Aufbruch und adlige conversio im Schwaben des 11. Jahrhunderts, in: Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Festschrift für Matthias Werner zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 24; Schriftenreihe der Friedrich-Christian-Leser-Stiftung, Bd. 19), Köln 2007, S. 155–172, hier S. 165–171.

13 Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) R 4, Z. 121–126.

14 LORENZ (wie Anm. 3) S. 19.

15 Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis auctore Haimone, hg. von Wilhelm WATTENBACH (MGH Scriptorum 12), Hannover 1856, S. 209–225, hier: S. 219 c. 22; zur Zeitstellung der Vita und ihrem Verfasser WATTENBACH / HOLTZMANN (wie Anm. 10) S. 390.

16 So LORENZ (wie Anm. 3) S. 18 f.; siehe jedoch das breite Bedeutungsspektrum von *cenobium* in: Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, Bd. 2, München 1999, Sp. 775–777.

sein Kompositum *commutare* kann auch beispielsweise die Umwandlung einer Burg in ein Kloster bezeichnen¹⁷. Dieser Begriff begegnet jedoch ebenfalls in dem um 1500 nach älteren Vorlagen zusammengestellten Codex Hirsaugiensis. Dort umschreibt er passender einen Sinneswandel des Herzogs, der ihn veranlasste, ein in Weilheim geplantes Kloster nicht dort, sondern im Schwarzwald zu gründen. Dies überliefert eine Notiz des im Codex enthaltenen Traditionsverzeichnisses¹⁸. Die Schenkung eines Gutes, eines halben Marktes und einer halben Kirche in Gültstein durch Herzog Bertold wird dort folgendermaßen begründet: Bischof Gebhard, der Bruder des genannten Herzogs, sei zunächst in Hirsau Mönch geworden und habe eine *prepositura in Wilheim* mit allem Zubehör mit Zustimmung seines Bruders aufgrund von Erbrecht Kloster Hirsau geschenkt. Als er aus dem Kloster austrat, um das Konstanzer Bischofsamt anzutreten, habe sich jedoch der Herzog mit großem Eifer darum bemüht, in derselben *prepositura monachos cum abbate* einzusetzen. Um dies zu erreichen, habe er im Tausch Kloster Hirsau das Gültsteiner Gut übergeben. Sodann erfahren wir, dass er jedoch die Abtei nicht dort, wie geplant, einrichtete, (*constituit*), *quia mutata mente in loco, qui cella sancti Petri seu Petrishusen dicitur, abbatiam fecit et predictam preposituram cum omnibus, que ad eam pertinebat, delegavit*¹⁹. Vermutlich entnahm der Schreiber des Codex die Traditionen einem kurz vor 1188 entstandenen Traditionsverzeichnis²⁰. Die zeitgenössische und die jüngere Hirsauer Quelle verbindet also das Partizip *mutatum* respektive *mutata*. Es ist in der jüngeren Notiz verständlicher als bei Haimo. Dieser beschreibt den neuen Standort insofern genauer, als er einen Berg nennt, freilich in merkwürdiger Kombination mit dem heiligen Petrus, nämlich *in monte sancti Petri*. Diese Kennzeichnung erinnert an die Bezeichnung St. Peters als *cella sancti Petri de monte*, eine in Sanpetriner Quellen aus dem 12. Jahrhundert belegte Wendung²¹. Die Vorlage der Traditionsnotiz enthielt dagegen anscheinend das

17 Ebd., Sp. 1017 f.

18 Codex Hirsaugiensis, hg. von Eugen SCHNEIDER (Württembergische Geschichtsquellen 1, hg. vom königlichen statistischen Landesamt), Stuttgart 1887, beigegeben an Statistisches Jahrbuch für das Königreich Württemberg, Jg. 1887, Stuttgart 1888; zur Zeitstellung der Quelle WATTENBACH / HOLTSMANN (wie Anm. 10) S. 391; Irene SCHMALE-OTT, Alemannien in: Wilhelm WATTENBACH / Franz Josef SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Interregnum, Bd. 1, Darmstadt 1976, S. 329 f.; zu dieser Überlieferung LORENZ (wie Anm. 3) S. 16 f.

19 Ebd., S. 49 f.

20 So der Herausgeber des Codex Hirsaugiensis, ebd., S. 6; Klaus SCHREINER, Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewusstsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: Historiographie am Oberrhein im Späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit (Oberrheinische Studien, Bd. 7), Sigmaringen 1988, S. 35–87, hier S. 76 f.

21 In einem Bittschreiben der Äbte von St. Peter, St. Trutpert und der Prioren von St. Ulrich und Sölden an Papst Lucius III. aus dem Jahr 1181 bezeichnet sich Abt Markward von St. Peter als *humilis abbas cenobii s. Petri de monte*; GLA C 72; Heinrich BÜTTNER, Ein Prozess des

korrekte *cella sancti Petri*, die ihr Autor irrtümlicher Weise mit dem ihm bekannten Hirsauer Reformkloster Petershausen bei Konstanz identifizierte. Diese Fehler und das übereinstimmende, freilich in unterschiedlicher Bedeutung verwendete *mutatum/mutata* sprechen für eine gemeinsame Herkunft der beiden Hirsauer Quellen. Abgesehen von den wenigen korrumpierten Elementen enthalten sie jedoch durchaus vertrauenswürdige Aussagen. So bietet beispielsweise der Hinweis der Hirsauer Notiz auf Gebhard als Erben der Weilheimer *prepositura* die Erklärung für die Version der Sanpetriner Notiz vom April 1111, die diesen als Mitstifter des Klosters bezeichnet. Hat doch der Konstanzer Bischof, wenn auch indirekt, zur Ausstattung des Klosters beigetragen.

Die Bemerkung dieser Quelle, Bertold II. wollte in der Weilheimer Propstei *monachos cum abbate* einsetzen, vermittelt den Eindruck, als habe es dort keine Mönche gegeben. Dem widersprechen die bereits genannten Annalistischen Aufzeichnungen Gremmelsbachs, wonach Herzog Bertold von Zähringen begann, unter anderem *fratres Hirsauenses de vico Wilhain, ubi erat prepositura a patre [...] nostri fundatoris antiquitus instituta, excitos ad hunc locum transferre*. Sie leiten einen nach älteren Vorlagen zusammengestellten *Liber vitae Monasterii S. Petri in sylva nigra* ein und berichten über die Errichtung des Klosters und seine Entwicklung bis zum Jahr 1500. Die Aufzeichnungen stellte Abt Petrus Gremmelsbach in den Jahren 1497 bis 1500 nach älteren Vorlagen zusammen²². Letztere waren anscheinend fragmentarisch, wie gleich der erste Satz verrät; mit *Dux igitur Berchtoldus de Zaringen [...] beginnend* knüpft er deutlich an einen vorausgehenden, anscheinend verlorenen Text an. Dieser muss auch das konjugierte Verb enthalten haben, das im ersten Satz fehlt. In Teilen des folgenden Berichts sind der Rotulus Sanpetrinus ausgeschrieben, Teile des Urbanprivilegs und die Schilderung der Klosterweihe im Jahr 1113²³; die Darstellung der Standortsuche, Errichtung und ersten Weihe der Neugründung an Petri Kettenfeier im Jahr 1093²⁴ konnte Gremmelsbach nicht dem Rotulus entnehmen. Hierfür muss es im Kloster um 1500 noch eine andere, heute verlo-

12. Jahrhunderts um die Pfarrechte zu Achkaren am Kaiserstuhl, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 90 (1938) S. 443–457, hier S. 452 f. Druck der Urkunde. Der Besitzvermerk der Sanpetriner Hieronymushandschrift aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lautet: *Iste liber est celle sancti Petri de monte*, Sigrid VON BORRIES-SCHULTEN, Hieronymus, Expositionen zu Daniel und den Propheten Micha, Habacuc, Sophonias, Aggeas, Zacharias und Malachias, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, hg. vom Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau und der Landesgeschichtlichen Abteilung des Historischen Seminars der Albert-Ludwigs-Universität, Bd. 2 Die Zähringer Anstoß und Wirkung, hg. von Hans SCHADEK / Karl SCHMID, Sigmaringen 1986, S. 133–135.

22 BAUMANN (wie Anm. 11) S. 71. Dieter MERTENS, Peter Gremmelsbach, Abt von St. Peter im Schwarzwald, in: Das Kloster St. Peter (wie Anm. 1) S. 215–221.

23 Vgl. Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) R 1, 106.

24 BAUMANN (wie Anm. 11) S. 71; die Quelle nennt das falsche Datum III. Kal. Augusti statt Kal. Augusti.

rene Quelle gegeben haben, die schon damals nur noch als Fragment vorlag. Der Titel *dux de Zaringen*, der hier Bertold II. zugeschrieben wird, ist im 12. Jahrhundert in St. Peter anscheinend nicht gebräuchlich, denn im Rotulus werden die Zähringer stets mit dem „leeren“ Herzogstitel bezeichnet²⁵. Allerdings findet sich Herzog Bertold II. als Spitzenzeuge erstmals in einer Urkunde vom 27. Februar 1100 für das vom Herrschaftszentrum der Zähringer entfernte Kloster Allerheiligen in Schaffhausen mit dem Zusatz *de Zaringen* belegt²⁶. In seinem Siegel führte als erster Bertold V. den Titel *dux de Zaringen*²⁷. Bei einem Vergleich der beiden Berichte über die Weiheakte in den Jahren 1093 und 1113 fällt die unterschiedliche Rangordnung der anwesenden Gäste auf. Während im Rotulusbericht zu 1113 die kirchlichen Würdenträger im Vordergrund der Feierlichkeiten stehen, werden in der Vorlage Gremmelsbachs bei dem Akt im Jahr 1093 zunächst die Stifter gewürdigt. Eine Erklärung hierfür wäre, dass diese in einer Zeit geschrieben wurde, in der das Kloster um die Gunst seiner Stifterfamilie werben musste. Das wäre unter der Herrschaft des letzten Zähringers, Bertold V., denkbar. Dieser war in den ersten Jahren seiner Regierung vor allem im burgundischen Raum aktiv²⁸. Im Rotulus ist er im Gegensatz zu seinen Vorfahren nur einmal erwähnt²⁹. Auch der in der Quelle gewählte Herzogstitel für Bertold II. passte gut in diese Zeit. Damit rückt der von Gremmelsbach überlieferte Gründungsbericht in das Ende des 12. Jahrhunderts, somit in die Entstehungszeit der Hirsauer Notiz. Der Begriff *fratres* ist in dieser Zeit in St. Peter eine gängige Bezeichnung für die Mönche, wie eine Rotulusnotiz aus dem Jahr 1200 belegt³⁰. Es hat also in Weilheim Mönche gegeben, doch noch keinen Abt, denn dieser wurde erst 1093 in St. Peter gewählt, wie Bernold überliefert. Nur diese Mönche wurden nach Gremmelsbachs Vorlage in den Schwarzwald berufen. Hier wird erstmals der Begriff *transferre* verwendet, jedoch ausschließlich auf den Umzug der Mönche bezogen. Über das weitere Schicksal der Weilheimer Propstei erfahren wir in dieser Quelle nichts. Ihr Autor knüpfte keine Ver-

25 Nach Otto von Freising wurde Bertold 1098 diese Würde zuerkannt: [...] *Bertolfus vacuum exhinc nomen ducis gerens* [...], so Ottonis episcopi Frisingensis et Rahewini Gesta Friderici seu rectius Cronica, hg. von Franz-Josef SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, Bd. 17), Darmstadt 1974, I, 9; hierzu Gerd ALTHOFF, Die Zähringerherrschaft im Urteil Ottos von Freising, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung (wie Anm. 21), Bd. 1 Die Zähringer, eine Tradition und ihre Erforschung, hg. von Karl SCHMID, Sigmaringen 1986, 1991, S. 43–58.

26 Staatsarchiv Schaffhausen, Urkunde 34; zu diesem Zeugnis DERS., Älteste Urkunde mit Titel „Herzog von Zähringen“, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. 2 (wie Anm. 21) S. 36 f.

27 So Dieter GEUENICH, Bertold V., der „letzte Zähringer“, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. 1 (wie Anm. 25) S. 101–116, hier S. 103.

28 Hierzu DERS., ebd., S. 102 f.

29 Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) R 100, Z. 632.

30 Siehe zum Beispiel Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) R 100.

bindung zwischen der Stiftung Bertolds II. im Jahr 1093 und der von seinem Vater vor Jahren (*antiquitus*) eingerichteten Weilheimer *prepositura*³¹.

Mitte des 18. Jahrhunderts begegnet unter Abt Philipp Jakob Steyrer der Begriff *transferre* erneut, doch nun wird er auf die Weilheimer Stiftung Bertolds I. bezogen. In einer Inschrift, die Steyrer an dem 1768 neu errichteten Grabmal der Klosterstifter anbringen ließ, wird Herzog Bertold II. als Sohn Bertolds I., Bruder Hermanns I., des Stammvaters der Markgrafen von Baden, und Gebhards III., des Bischofs von Konstanz gewürdigt. Bertold II. habe das von seinem Vater in Weilheim am Fuße der Teck im Jahr 1073 gegründete *monasterium (conditum)* im Jahr 1093 hierher verlegt, gegründet und ausgestattet (*transtulit, fundavit, dotavit*)³². Hier wird eine zweimalige Klostergründung suggeriert. Die Jahresangabe 1073 für eine erste Klostergründung durch Bertold I. vermitteln die Ende des 18. Jahrhunderts von dem St. Galler Mönch Gallus Metzler gesammelten *Monumenta historico-chronologica monastica*. Den Gründungsbericht enthielt demnach ein alter, handgeschriebener Codex eines Anonymus, den der von 1719–1739 amtierende Sanpetriner Abt Ulrich Bürgi *Chronotaxin Sancti Gregorianum* genannt habe, weil er zu eben jenem Kloster, nämlich der im elsässischen Münster gelegenen Benediktiner-Abtei Saint-Grégoire, gehört habe³³. Nach Baumeister hat Abt Bürgi das Werk erworben³⁴. Es handelt sich also hierbei keineswegs um eine Hausüberlieferung St. Peters, wie Sönke Lorenz annahm³⁵. Da der Codex nach Metzler 1768 in St. Blasien verbrannte³⁶, hat dieser anscheinend bei seinem Aufenthalt in St. Peter 1798 Auszüge vorgefunden und für seine Sammlung ausgewertet³⁷. In seinem historiographischen Werk *Rete documentorum monasterii ad Sanctum Petrum*, das Bürgi als Sanpetriner Verwalter in Bissingen 1718 zusammenstellte³⁸, bezeichnet dieser die Brüder Bertold und Gebhard als Klostergründer und berichtet dann über den Umzug

31 Zu ihrem Charakter siehe LORENZ (wie Anm. 3) S. 19 f.

32 *Bertholdus II. Dux Zaringiae, Filius Bertholdi I., Frater Hermannus I. Sartoris Marchionum Badensium, Et Gebhardi III. Episcopi Constantiensis. Hic monasterium istud a Patre suo Wilhemio in Wirtembergia ad radices Teccii montis anno MLXXIII. conditum Anno MMXCIII. huc transtulit, Fundavit, Dotavit. Obiit Prid. Id. April. Anno MCXI*; Zitat nach Julius MAYER, *Geschichte der Benediktinerabtei St. Peter auf dem Schwarzwald, Freiburg im Breisgau 1893*, S. 152; vgl. unten S. 53 ff.

33 So *Monumenta historico-chronologica monastica collecta a P. Gallo Metzler, monacho S. Galli, 1. Die Äbte des Klosters St. Peter*, hg. von Johann Georg MAYER, in: *Freiburger Diözesanarchiv 13 (1880) S. 283–297*, hier S. 285.

34 Gregor Baumeister, *Compendium actorum seu annales monasterii S. Petri in Nigra Sylva [...]*, Bd. 1–3; GLA 65 Nr. 532–534, hier Bd. 1, S. 4.

35 LORENZ (wie Anm. 3) S. 14.

36 Metzler (wie Anm. 33) S. 285.

37 DERS., ebd.

38 Ulrich Bürgi, *Rete documentorum monasterii ad Sanctum Petrum, Bissingen 1718*; GLA 65 Nr. 529, S. 7.

der Mönche von Weilheim nach St. Peter im Jahr 1093 nach der Überlieferung Gremmelsbachs. Zu diesem Zeitpunkt kannte er wohl den Gründungsbericht des Anonymus noch nicht. Erstmals lässt sich dieser in dem 1754 von Abt Steyrer verfassten ersten Band seines *Corpus iuris Sanct-Petrini* nachweisen. Im Zuge der Schilderung eines wechselvollen Schicksals der Weilheimer Propstei nennt er auch das Jahr 1073. In diesem Jahr sei die zuvor zerstörte *prepositura* Weilheim von Bertold I. wiederaufgebaut worden, um alsbald erneut zerstört zu werden³⁹. Das Jahr wird in diesem Zusammenhang nicht als Gründungsdatum gewertet. Lediglich im späteren Randverweis auf den Anonymus von Saint-Grégoire wird das Jahr auf die Gründung der Weilheimer Propstei bezogen⁴⁰. Diese Version findet sich etwas später in den Annalen des Sanpetriner Archivars Gregor Baumeister, in seinem *Compendium actorum*, das er 1758 abschloss. Unter Berufung auf den Anonymus von Saint-Grégoire notiert er, im Jahr 1073 habe Herzog Bertold I. in Weilheim eine Propstei gegründet⁴¹. Demnach hat der von Abt Bürgi erworbene Codex aus Saint-Grégoire seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in St. Peter Aufmerksamkeit gefunden. Die Gründungsversion Baumeisters bestätigt Metzler. Nach eingehendem Quellenstudium stellt dieser fest: Viele Geschichtsschreiber hätten über den Ursprung des Weilheimer Klosters berichtet, das nicht fern von dem Berg und der Burg Teck läge und das Papst Urban II. in seiner Bestätigung der neuen Gründung des Hirsauer Klosters vom Jahr 1095 „cellam S. Petri in Guilheim“ nenne. Ein derartiges Privileg ist nicht bekannt. Die älteste Überlieferung des Schutzprivilegs Urbans II. von 1095 im Rotulus nennt deutlich den Schwarzwald im Breisgau als Standort der *cella sancti Petri*⁴². Metzler fährt fort, keiner habe ein Datum für die Gründung dieses Klosters genannt außer dem Anonymus. Dieser berichte, im Jahr 1073 habe der von Kaiser Heinrich IV. seines Herzogtums Kärnten zu Unrecht beraubte Zähringer Bertold *preposituram (id est prioratum) Wilhelmensem* gegründet und dem Hirsauer Abt Wilhelm geschenkt, *quae postea ab eiusdem filio Bertoldo II in abbatiam conversa et ad montem S. Petri in Hercyniam silvam translata est*. Die Bezeichnung des neuen Standorts *ad montem S. Petri* erinnert an die entsprechende Wendung der *vita Wilhelmi*, die Umwandlung in eine *abbatia* an die Hirsauer Traditionsnotiz. Die Beschreibung der geographischen Lage des von Saint-Grégoire weit entfernten Weilheim gelingt besser, als die des näheren St. Peter im Schwarzwald. Dies alles spricht für eine Hirsauer Provenienz der Überlieferung aus Saint-Grégoire.

Als sie in St. Peter bekannt wurde, kämpften seine Äbte seit mehreren Jahrzehnten gegen Eingriffe des Hauses Habsburg in althergebrachte Rechte und

39 Philipp Jakob Steyrer, *Corpus iuris Sanct-Petrini*, Teil 1; GLA 65 Nr. 557, S. 2–6.

40 Ebd., S. 5.

41 Baumeister (wie Anm. 34) S. 4; zu den zahlreichen historiographischen Werken Baumeisters siehe Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) S. XXVIII.

42 Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) R 1, Z. 5–10.

Freiheiten des Klosters. Im Rahmen einer Zusammenstellung der geistlichen und weltlichen Privilegien der Abtei weist Steyrer nach, dass Kaiser Joseph I. nicht als Kaiser, sondern als Landesfürst die Rechte und Freiheiten des Klosters bestätigt und es damit implizit der österreichischen Landesherrschaft unterstellt habe⁴³. Denselben Tenor hätten auch die späteren Privilegien der Kaiserin Maria Theresia und des österreichischen Erzherzogs⁴⁴. Da derzeit Papstbulen wie Wasserblasen ausgepiffen würden (*bullarum instar exsibilari*) und die darin enthaltenen angedrohten Exkommunikationen wie stumme, stumpfe Blitze belacht würden (*velut fulmina muta et bruta rideri*), müsse man auf die ältesten Privilegien zurückgreifen, wie die zähringischen, die in höchstem Ansehen stünden. Initiatoren des Schutzprivilegs Urbans II. von 1095 seien die Klostergründer, die Zähringer Bertold und Gebhard, gewesen. Steyrer beruft sich hier auf dessen Überlieferung in Gremmelsbachs Annalistischen Aufzeichnungen, in denen ja die Stifter im Vordergrund stehen⁴⁵. Das hohe Ansehen, das die Zähringer im 18. Jahrhundert nicht nur in St. Peter genossen, ist ein Ergebnis von Zähringerforschung seit dem 16. Jahrhundert. Um einen Anspruch auf ein in seinen Augen zähringisches Burgund zu begründen, beauftragte Kaiser Maximilian Gelehrte mit der Suche nach einer Verbindung der Habsburger mit den Zähringern. Unter Berufung auf die 1507 veröffentlichte Reimchronik des Freiburger Stadtschreibers Jakob Mennel konnte Maximilian die Zähringer zu Nachfahren der Habsburger erklären. Dies gab im Breisgau den Anstoß zu einer bis dahin fehlenden Zähringerhistoriographie, die zugleich eine ebenfalls fehlende Landes- und Freiburger Stadtgeschichte ersetzen sollte. Initiatoren waren die Stadt Freiburg und vermutlich der Sanpetriner Abt Petrus Gremmelsbach. Die Freiburger Forschungen gipfelten im 17. Jahrhundert in der These, die Habsburger seien ein Seitenzweig der Zähringer⁴⁶. In diesem Bewußtsein ließ sich guten Gewissens an das Haus Habsburg appellieren, die althergebrachten Rechte und Freiheiten des einstigen Hausklosters ihrer Vorfahren zu achten.

Doch bevor sich Abt Steyrer dorthin wandte, machte er nach seiner Wahl zum Abt von St. Peter zusammen mit Gregor Baumeister Markgraf Karl Friedrich in Durlach am 14. September 1750 seine Aufwartung, unmittelbar nach dessen Rückkehr von einer Italienreise⁴⁷. Dies war ungewöhnlich. Obwohl Teile der

43 *Aus landesfürstlicher Machtvollkommenheit*, so Steyrer, *Corpus* (wie Anm. 39) S. 274.

44 DERS., ebd. S. 285; hierzu der Kommentar Steyrers ebd. S. 303 f.

45 DERS., ebd. S. 313 f.

46 Dieter MERTENS, Die Habsburger als Nachfahren und als Vorfahren der Zähringer, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. 1 (wie Anm. 25) S. 151–174, hier S. 158–165.

47 Steyrer, *Chronik* (wie Anm. 2) 4. Teil, S. 1352; die Wahl Steyrers fand am 8./9. Dezember 1749 statt, siehe MAYER (wie Anm. 32) S. 149; die Italienreise (von Mai bis September 1750) lässt sich nachweisen in: GLA FA Pers. 5–43 XI a; so auch Karl Friedrich NEBENIUS, Karl Friedrich von Baden, aus dem Nachlass hg. von Friedrich VON WEECH, Karlsruhe 1868, S. 26 ohne Quellenangabe.

Sanpetriner Besitzungen in der zu Baden-Durlach gehörenden Markgrafschaft Hochberg lagen, in der Umgebung von Emmendingen und Schallstadt⁴⁸, sind frühere Besuche eines Sanpetriner Abtes am Durlacher Hof nicht bekannt. In den Zähringergenealogien des 16. und 17. Jahrhunderts blieben die Badener ausgeschlossen⁴⁹. Das sollte nun revidiert werden. Die beiden Besucher überreichten dem Markgrafen Auszüge aus dem Rotulus, die des Markgrafen Herkunft von den Herzögen von Zähringen vor Augen führten; denn darin würden auch die Onkel und Brüder der Herzöge genannt. Dies geschah nicht ohne Erlaubnis und damit Kenntnis des Wiener Hofes⁵⁰.

Als der Straßburger Gelehrte Johann Daniel Schöpflin zwei Jahre später, im Sommer 1752, dem Markgrafen den ersten Band seiner 1751 fertiggestellten *Alsatia Illustrata* übergab, war dieser also bereits gut vorbereitet und beauftragte ihn noch in demselben Jahr mit einer Geschichte des badischen Hauses; sie erschien in drei Bänden in den Jahren 1763–1766 als *Historia Zaringo Badensis*. Da sich Schöpflin seinerseits Abschriften aus dem Rotulus Sanpetrinus in St. Peter anfertigen ließ, war Steyrer über dieses Werk bereits vor seinem Erscheinen informiert. Aus Sorge, Schöpflin könnte in seinem Werk etwas über die Vogteirechte St. Peters verlauten lassen, die einst die Markgrafen von Hochberg inne hatten, wandte er sich in einem Schreiben an diesen⁵¹. Eine neuerliche Unterwerfung unter eine badische Schutzvogtei hatte demnach Steyrer nicht im Sinn, war es doch sein Bestreben, einer Unterstellung unter eine Landeshoheit zu entgehen⁵². Schöpflin versicherte Steyrer des markgräflichen Wohlwollens. Der Markgraf wisse die Dienste, die der Abt ihm geleistet habe, zu schätzen und habe schon lange den Wunsch, das Gotteshaus, welches seine Vorfahren gestiftet hätten, zu sehen⁵³.

Bei dem letzten Versuch der Breisgauer Stände, die bisherigen Privilegien zu erhalten, vor allem die alten Steuerfreiheiten, war Steyrer im Herbst 1763 als Deputierter der Prälaten mit einer vorderösterreichischen Delegation am Wie-

48 Historischer Atlas von Baden-Württemberg, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg, Kartenteil, Stuttgart 1972–1988, Karte VI, 1a.

49 MERTENS (wie Anm. 46) S. 164; zu den badischen Genealogien der Neuzeit siehe Hansmartin SCHWARZMAIER, Die Markgrafen und Großherzöge von Baden als Zähringer, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. 1 (wie Anm. 25) S. 193–210, hier S. 202 f.

50 Baumeister (wie Anm. 34) Bd. 3, S. 773 f.

51 Den Briefwechsel kennen wir nur durch Baumeister, ebd. zum Jahr 1765.

52 Nach langjährigen Kontroversen mit den Markgrafen von Hochberg war es dem Kloster seit 1525 endlich gelungen, die von den Hochbergern an das Haus Österreich verkaufte Kastvogtei pfandweise bis auf Widerruf zu erwerben, siehe GLA 14 Nr. 46; hierzu Thomas SIMON, Die weltliche Herrschaft des Klosters St. Peter, in: Das Kloster St. Peter (wie Anm. 1) S. 187–214, hier S. 188 f. und 206–209.

53 Baumeister (wie Anm. 50).

ner Kaiserhof⁵⁴. Einem Bittschreiben Steyrers an Kaiserin Maria Theresia waren bereits im Oktober 1760 vidimierte Abschriften von Texten aus dem Rotulus beigelegt, aus denen sich die von den Zähringern zugesicherten Rechte und Freiheiten der Abtei nachweisen ließen⁵⁵. Das Unternehmen scheiterte, ebenso wie eine erneute Eingabe des Prälätenstandes an den Wiener Hof im Jahr 1765⁵⁶. In dieser Situation kam die Nachricht über das Wohlwollen des badischen Markgrafen gegenüber der Gründung seiner Vorfahren sehr gelegen. Sie ermutigte wohl, den erwünschten Besuch des Markgrafen vorzubereiten.

Ende 1767/Anfang 1768 gab Steyrer den Auftrag, die erst 40 Jahre zuvor von Bürgi zu beiden Seiten des Hauptaltars im Chor neu errichteten Stiftergrabmäler abzubrechen, um sie durch neue zu ersetzen. Die bescheidenen Grabchriften Bürgis hatten lediglich allgemein zum Gebet für die dort ruhenden zähringischen Gründer und Förderer der Abtei aufgefordert. Nun leuchten zwischen in Alabaster gefertigten Halbplastiken des Bischofs Rudolf von Lüttich und Bertolds III. auf der Epistelseite und Herzog Bertolds II. und seiner Gemahlin Agnes auf der vornehmeren Evangelienseite die Namen der dort ruhenden Zähringer verbunden mit einer Genealogie der Familie in goldenen Lettern auf blauem Grund⁵⁷. Nach Hans-Otto Mühleisen war die Anfertigung neuer Inschriften das Hauptanliegen Steyrers für die Neugestaltung der Grabmäler. Ins Zentrum gerückt wurden diese jetzt zum dominierenden Bestandteil des Stifterdenkmals⁵⁸. Nicht unwesentlich scheinen jedoch auch die hinzugefügten Halbplastiken als repräsentative Rahmen, vor allem die Aufnahme der Agnes, als Tochter Herzog Rudolfs von Schwaben und Grafen von Rheinfelden. Ihrer war im übrigen Bildprogramm von Kirche und Klostergebäuden bis dahin nicht ge-

54 Fritz KERN, Philipp Jakob Steyrer, 1749–1795 Abt des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald. Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinertums, in: Freiburger Diözesanarchiv 79 (1959) S. 166–173; zur Steuerreform Maria Theresias siehe Franz QUARTHAL, Vorderösterreich, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 1 Allgemeine Geschichte, Teil 2 Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, hg. von Meinrad SCHAAB / Hansmartin SCHWARZMAIER / Gerhard TADDEY, Stuttgart 2000, S. 744 f.

55 Vgl. Güterverzeichnisse (wie Anm. 4) S. XXVII; GLA 102 Nr. 221 *Von der Stiftung, den Rechten und Freiheiten des Gotteshauses St. Peter. Dokumentenmäßige Berichte mit Beilagen, vidimierte Kopien der wichtigsten Urkunden.*

56 KERN (wie Anm. 54) S. 174.

57 Aufstellung am 16. und 22. August 1768, so Philipp Jakob Steyrer *Diarium monasterii S. Petri in silva nigra*, Bd. 7: GLA 65 Nr. 555, S. 98 und 105; Baumeister (wie Anm. 50) S. 889, 904–906; Abbildungen der Mausoleen ebd. S. 909 und 913, sowie Hans-Otto MÜHLEISEN, Die Stifterikonographie des Klosters St. Peter, in: St. Peter im Schwarzwald kulturgeschichtliche und historische Beiträge anlässlich der 250-Jahrfeier der Einweihung der Klosterkirche, hg. von DEMS., München/Zürich 1977, S. 94–112, hier S. 104.

58 DERS., Zähringerbildnisse in St. Peter, in: Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung Bd. 1. (wie Anm. 25) S. 175–189, hier S. 184.

dacht worden⁵⁹. In der Nikolauskapelle des benachbarten St. Blasien ruhten die Gebeine ihrer Mutter und beiden Brüder Bertold und Otto. Nach dem Brand von 1768 fasste Abt Gerbert von St. Blasien den Plan, eine gemeinsame Grabstätte von Habsburgern und Rheinfeldern zu schaffen. Mit diesen Mitgliedern der Familie Rudolfs aus dem „erhabenen Hause der Herzöge von Lothringen“ gedachte Gerbert in einer Gruft Lothringer und Habsburger zu vereinen und damit das Interesse des Kaiserhauses Habsburg zu wecken, in dem diese beiden Häuser seit 49 Jahren durch die Ehe Maria Theresias mit Franz I. vereint waren⁶⁰. Sollte sich die Aufnahme der Agnes im Bildprogramm der Mausoleen in St. Peter auch an die Adresse Habsburgs richten? Immerhin hatte Steyrer in seiner Bittschrift die Kaiserin auf das bevorstehende 700-jährige Jubiläum der Abtei hingewiesen⁶¹. Zu Beginn seiner dazu verfassten Chronik stellt Steyrer die Zähringer als Verwandte der Habsburger vor. Beide Familien hätten einen gemeinsamen Stammvater⁶².

Der Schwerpunkt der Grabinschrift liegt allerdings auf der Verbindung der Zähringer mit den Markgrafen von Baden, die mit der Einbettung der Person Bertolds II. in ihren genealogischen Zusammenhang vollzogen wird: *Bertholdus II. Dux Zaringiae, Filius Bertholdi I., Frater Hermanni I. Sartoris Marchionum Badensium, Et Gebhardi III. Episcopi Constantiensis. Hic monasterium istud a Patre suo Wilhemio in Wirtembergia ad radices Teccii montis anno MLXXIII. conditum Anno MMXCIII. huc transtulit, fundavit, dotavit*⁶³. Hier wird die von Gremmelsbach vermittelte Haustradition der Schwarzwaldabtei kombiniert mit der im 18. Jahrhundert entdeckten Gründungsgeschichte des Anonymus aus Saint-Grégoire. Es kommt zu einem zweifachen Gründungsvorgang mit zwei Gründungsdaten, 1073 und 1093. Letzteres findet sich außer bei Gremmelsbach auch in der zeitgenössischen Überlieferung Bernolds von St. Blasien. Dieser hatte als einziger die Gründung Bertolds I. in Weilheim als *monasterium* bezeichnet⁶⁴. Nach seinem Bericht hatte Bertold II. die Güter eines anderen Klosters (*alterius monasterii*) auf das neue Kloster im Schwarzwald übertragen. Der Zusatz *alterius* schließt eine Verbindung zwischen den beiden Institutionen aus. Der Gedanke einer Kontinuität findet sich hingegen in der *Vita Wilhelmi* des Hirsauers Haimo⁶⁵. Demnach wurde das sechste, von Abt Wilhelm von Hirsau gegründete *cenobium* lediglich in den

59 Ausführliche Untersuchungen der Zähringerbildnisse ebd. und DERS., *Stifterikonographie* (wie Anm. 57).

60 Johannes GUT, *Die Habsburgergruft des Abtes Martin Gerbert*, in: *Aus der Geschichte des Klosters St. Blasien im Schwarzwald*, Bühl 1997, S. 69–82, hier S. 76–78.

61 Wie Anm. 55.

62 Steyrer, *Chronik* (wie Anm. 2).

63 MEYER (wie Anm. 32).

64 Metzler (wie Anm. 33); BAUMANN (wie Anm. 22); Bernoldi *chronicon* (wie Anm. 8).

65 Wie Anm. 15.

Schwarzwald verlegt. Der Anonymus von Saint-Grégoire bezeichnet im Einklang mit der Notiz des Codex Hirsaugiensis und den Annalistischen Aufzeichnungen Gremmelsbachs die Weilheimer Institution als von Bertold I. gegründete Propstei⁶⁶; abweichend von diesen und der übrigen Überlieferung versteht er sie jedoch bereits als Stiftung eines Zähringers (*Berchtoldus Zaringius*) und lässt die Umwandlung in eine Abtei durch dessen Sohn noch in Weilheim stattfinden, vor ihrer Verlegung in den Schwarzwald. Aus dieser Version ließ sich zusammen mit der übrigen Überlieferung leicht eine Gründungsgeschichte konstruieren, die, aus der Verzweiflung um den Fortbestand der Klosterfreiheiten geboren, in den Dienst der Klosterpolitik gestellt werden konnte. Die beiden überlieferten Gründungsdaten verhalten zur Idee eines zweifachen Gründungsaktes. Steyrer ging zwar nicht so weit wie der Anonymus und nannte bereits Bertold I. Herzog von Zähringen. Doch dessen Stiftung war die erste und damit grundlegende. Dies wird durch die Wahl des Partizips *conditum* für diesen Akt verdeutlicht. Vermag es doch altehrwürdige Vorbilder zu assoziieren wie *Ab urbe condita*, die römische Geschichte des Titus Livius. Bei dem zweiten Gründungsakt Bertolds II. vermeidet Steyrer den Eindruck, es handle sich hierbei um eine Neugründung. Das schlichte Synonym *fundavit* wirkt wie eine Bestätigung von etwas bereits Bestehendem nach dessen Verlegung⁶⁷. Transferriert wurden nun nicht wie bei Gremmelsbach nur die Mönche, sondern das Kloster selbst. Die neue Grabinschrift suggeriert auf diese Weise eine ungebrochene Kontinuität zwischen dem Weilheimer *monasterium* Bertolds I., des Ahnherren der Zähringer und der Markgrafen von Baden, und dem seines jüngsten Sohnes, Bertold II. Die Nachkommen seines ältesten Sohnes Hermann I., die badischen Markgrafen, sollten sich auf diese Weise verpflichtet fühlen, Verantwortung für die Stiftung des gemeinsamen Stammvaters beider Geschlechter zu übernehmen.

Die Überlieferung des Anonymus regte mit dem Gründungsdatum 1073 zugleich zur Inszenierung eines 700-jährigen Klosterjubiläums im Jahr 1773 an. Beim Aufenthalt der Markgrafenfamilie im August 1773 in Emmendingen ergriff Steyrer die Gelegenheit, eine Einladung zu einem vorgezogenen Jubiläumsfest zu überbringen⁶⁸. Am 11. August wurde das Markgrafenpaar mit dem Erbprinzen und seinen Brüdern sowie weiterem Gefolge feierlich in St. Peter empfangen. Derartige Besuche hatte es seit 200 Jahren nicht mehr gegeben⁶⁹. Bei ihrer Besichtigung der Kirche führten ihnen das Bildprogramm des Kir-

66 Metzler (wie Anm. 33).

67 Mittellateinisches Wörterbuch (wie Anm. 16) Sp. 1263 und ebd. Bd. 4, Lieferung 4, München 2011, Sp. 160.

68 Das eigentliche dreitägige Jubiläumsfest fand erst am 17. Oktober statt, so SCHWARZMAIER (wie Anm. 49) S. 205.

69 So Steyrer anlässlich des Besuches von Markgräfin Elisabetha Augusta von Baden-Baden am 12. Juni 1770 in St. Peter, siehe Baumeister (wie Anm. 50) S. 991–994.

chenraumes, insbesondere aber die prächtigen Mausoleen der Zähringer im Chor zu beiden Seiten des Hochaltars ihre Verbindung mit den dort gegenwärtigen Klosterstiftern vor Augen⁷⁰. Die Präsenz ihrer Vorfahren in Figuren, Bildern und Texten verdeutlichte, dass an dieser Stätte seit 700 Jahren von den Mönchen in Gebeten ihrer gedacht wurde.

Ob das Jahr 1073 als Gründungsjahr der Weilheimer Propstei gelten kann, ist in der Forschung allerdings umstritten. Im Bericht des Anonymus aus Saint-Grégoire findet sich ein kausaler Zusammenhang zwischen der Gründung der Weilheimer Propstei im Jahr 1073 durch Bertold I. und dem Entzug seines Herzogtums Kärnten durch Heinrich IV. Da dieser erst zu 1077 bezeugt ist, verliert die Aussage des Anonymus an Glaubwürdigkeit⁷¹. Karl Schmid weist allerdings darauf hin, dass Gebhard vor 1076 seine Propstei in Xanten aufgegeben hat, da in diesem Jahr bereits sein Nachfolger dort amtierte⁷². Vermutlich sei Gebhard, nachdem sich sein Bruder Hermann 1073 nach Cluny zurückgezogen hatte, mit seinem Erbteil, der Weilheimer Propstei, als Mönch in Hirsau eingetreten. In der Forschung wird angenommen, dass die Propstei im Zuge der Auseinandersetzungen mit Heinrich IV. im Jahr 1078 zusammen mit vielen anderen Kirchen Alemanniens zerstört wurde⁷³. Sie beruft sich dabei auf um 1099 niedergeschriebene antikaiserliche Berichte über fürchterliche Verwüstungen durch das kaiserliche Heer, denen auch viele Kirchen zum Opfer gefallen seien⁷⁴. Zu den drei zerstörten und von Abt Wilhelm restaurierten Klöstern gehörte nach Aussage Haimos allerdings das *cenobium* Weilheim nicht⁷⁵. Eine Tafel am 1489 geweihten Neubau der bei einem Stadtbrand zerstörten Weilheimer Kirche weist unter anderem auf die Gründung des Vorgängerbaus hin: Dieser sei von Bertold II. gegründet und von seinem Bruder, Bischof Gebhard, dem heiligen Petrus geweiht worden. Bei Arbeiten an der Heizungsanlage der heute noch bestehenden Kirche von 1489 wurden in der Achse des Mittelschiffs eine Gruft und in deren Nähe eine Grabplatte freigelegt; dies lässt darauf schließen, dass dort ein Stiftergrab vorgesehen war⁷⁶. Dieser Befund und das Jahr 1089 sind gut vereinbar mit Haimos Aufzählung der Hirsauer Neugründungen, in der Weilheim unter den 1082–1091 geweihten Klöstern die Stelle vor dem 1091 im Kärntener Lavanttal gegründeten St. Paul einnimmt⁷⁷.

70 Steyrer, *Chronik* (wie Anm. 2) S. 1667–1669; Continuatio Protocolli Capituli, 1750–1806, S. 287, Stift St. Peter SK 5; <http://dl.uni-freiburg.de/diglit/steyrer1750>; zum Bildprogramm der Kirche siehe MÜHLEISEN, Stifterikonographie (wie Anm. 59) S. 94–98.

71 So LORENZ (wie Anm. 3) S. 14.

72 SCHMID (wie Anm. 9) S. 40.

73 LORENZ (wie Anm. 3) S. 15, Schmid, ebd., S. 42.

74 LORENZ (wie Anm. 3) S. 15.

75 *Alia vero tria, id est Scapheshusense, Petrishusense, Kampergense, paene iam destructa restauravit.* (wie Anm. 15).

76 LORENZ (wie Anm. 3) S. 26 f.

Seit dem Tod seines Vaters begann Bertold II. seine Herrschaft nach Südwesten in Richtung des südlichen Schwarzwalds zu orientieren⁷⁸. Dem scheint die Gründung eines Klosters in Weilheim, die erst nach der Wahl Gebhards zum Konstanzer Bischof im Dezember 1084 begonnen worden sein kann, zu widersprechen. Der Anfall des Rheinfelder Erbes im Jahr 1090 passt zur These eines Sinneswandels Bertolds, doch Karl Schmid möchte in Gebhard den eigentlichen Initiator der Gründung und Verlegung St. Peters sehen⁷⁹. Allerdings geht er bei seiner Argumentation von einer zuvor bereits im Hirsauer Besitz gewesenen, inzwischen zerstörten Propstei aus. Bei der Einstufung des aus Oberschwaben in den Schwarzwald verlegten St. Georgen als Hirsauer Priorat habe Gebhard gegenüber Wilhelm die Beibehaltung seines Status als selbständiges Kloster durchgesetzt. Dies lege den Verdacht nahe, dass Gebhard im Fall seines Weilheimer Erbes Bertold dazu bewogen habe, die zerstörte Propstei einzutauschen, um sie dann später als selbständige Abtei in den Schwarzwald zu verlegen. Das Versprechen eines Wiederaufbaus in Weilheim sei nötig gewesen, um Wilhelm zum Tausch zu bewegen. So gesehen bekommt die auf Gebhards Weiheakt bezogene Aussage des Zeitgenossen Bernold *monasterium* [...] *initiativ* eine neue Dimension. Auch die Überlieferung des Rotulus würde einer solchen These nicht widersprechen; ist doch darin eine Mitwirkung Gebhards bezeugt⁸⁰. Es fällt allerdings auf, dass der Begriff *prepositura* ausschließlich in den jüngeren, vermutlich erst Ende des 12. Jahrhunderts aufgezeichneten Texten verwendet wird. Da in Weilheim, wie gezeigt, 1089 tatsächlich zunächst nur eine Propstei gegründet wurde, könnte diese Bezeichnung später auf die von Bertold I. gegründete Vorgängerinstitution übertragen worden sein⁸¹. Zum Äquivalent für Weilheim gehörte die halbe Gültsteiner Kirche. Im Rotulus werden die Weilheimer Besitzungen als zu einer Kirche gehörig bezeichnet. Bei archäologischen Untersuchungen der heutigen Weilheimer Peterskirche konnte nur ein Vorgängerbau nachgewiesen werden, eine dreischiffige Basilika, die dem im Jahr 1089 vom Konstanzer Bischof Gebhard III. geweihten Kirchenbau zugeschrieben wird. Die angebliche Stiftung Bertolds I. müsste also einen anderen Standort gehabt haben. Lorenz erwägt die ältere Weilheimer Pfarrkirche St. Calixt⁸². Vorstellbar wäre auch ein kleines Kanonikerstift, so wie es zum Beispiel Herzog Hermann II. von Schwaben (994–1002) in Marchtal eingerichtet hat. Auch Hirsau selbst hatte vor seiner Reform Kanoniker⁸³.

77 Zu den Datierungen siehe DERS., ebd., S. 18 f.

78 SCHMID (wie Anm. 9) S. 42.

79 DERS., ebd. S. 45 f.

80 Wie Anm. 7.

81 Zur vergleichbaren Verwendung dieses Begriffs in den Quellen LORENZ (wie Anm. 3) S. 19 f.

82 DERS., ebd. S. 28–31.

83 DERS., ebd. S. 22–24; Schreiner (wie Anm. 20) S. 76.

Welcher Art auch immer diese Kirche war, die Historiographie St. Peters hat sich bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts weder auf 1089 noch auf 1073 bezogen. Als Gründungsjahr galt bis dahin das Jahr 1093, als Stifter Herzog Bertold II. Abt Steyrer muss die vom Anonymus aus Saint-Grégoire überlieferte Jahreszahl 1073 bei seinen politischen Auseinandersetzungen mit dem Haus Österreich sehr willkommen gewesen sein. Gab sie ihm doch Gelegenheit, mit Hilfe eines kleinen Eingriffs in die Klostertradition rechtzeitig die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zähringerstiftung zu lenken und das Wohlwollen eines Fürstenhauses zu gewinnen, von dem er für sein Kloster nichts zu befürchten hatte. Schon in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts war auf den europäischen Friedenskongressen der Gedanke einer Säkularisation aufgekommen. „Forderungen nach greifbarer Nützlichkeit“ kirchlicher Institutionen machte Orden, die nicht unmittelbar zweckgebundene Dienste anboten, wie Unterricht, Seelsorge oder Krankenpflege, anrühlig und des Müßiggangs verdächtig⁸⁴. Sollten derartige Bestrebungen in St. Peter bekannt gewesen sein, wären die verzweifelten Versuche Steyrers, die Bedeutung des Schwarzwaldklosters an aller höchster Stelle vorzuführen, verständlich. Der repräsentative Ausbau der Klosterkirche als Gedenkstätte der seit dem 16. Jahrhundert so angesehenen Zähringer könnte auch im Dienst der Daseinsberechtigung der Abtei gestanden haben.

84 Wolfgang MÜLLER, Die kirchlichen Verhältnisse, in: Vorderösterreich, eine geschichtliche Landeskunde, hg. von Friedrich METZ mit einem einleitenden Beitrag von Franz QUARTHAL, Freiburg im Breisgau 2000, S. 141–151, hier S. 149.